

## KRISTINES KRIMIKISTE Vom Punker zum Schlagerstar

KRISTINE GRESSHÖNER

Jessica Knoll ist Amerikanerin und war Redakteurin bei *Cosmopolitan*. Prophylaktisch sollte man das wissen, denn so liest sich auch das Buch. Ani FaNelli, aus einfachen Verhältnissen, heiratet sich nach oben, doch sie hat ein „dunkles, brutales Geheimnis“. Knolls Rezept: Geld trifft auf Gewalt. Neu ist das nicht, wie der Vergleich zeigt. Die obligatorischen Luxusmarken kennen wir aus „American Psycho“. Dass New Yorker Upperclass-Probleme sich per se karrierieren, ist zu lesen in „Der Teufel trägt Prada“. Und der Titel erinnert schließlich an S. J. Watsons „Ich. Darf. Nicht. Schlafen.“. Fazit: Eine orgiastische Schilderung, selbstverliebt und nervig. *Jessica Knoll, „Ich. Bin. So. Glückliche.“, 416 S., Egmont Ink, 2015, 14,99 Euro.*



ber an. Der ist älter geworden und immer noch pleite. Deshalb übernimmt er einen Auftrag seines Studienkumpels Wolfram Schniederbecke. Der ehemalige Punkmusiker, der unter Pseudonym zum Schlagerstar wurde, hat Spielschulden bei der Russenmafia. Wilsberg soll das Geld übergeben. Liebenswerte Charaktere und Münsteraner Lokalkolorit: Auch nach 25 Jahren erweist sich Kehrer als Meister des Regiokrimis. *Jürgen Kehrer, „Wilsberg. Ein bisschen Mord muss sein“, 224 S., Graft, 2015, 9,99 Euro.*

Eine junge Mutter wird tot auf einer Parkbank gefunden, neben sich ihr lebendiges Baby – und ein Rattenschädel. Für die Hörversion ist Sprecher Volker Wolf der Richtige, dunkel und ernsthaft. Wer Chefinspektor Tony Braun noch nicht kennt, muss sich allerdings arg konzentrieren, wessen Perspektive gerade vorgelesen wird. *B. C. Schiller, „Rattenkinder“, 461 Min., Lübbe Audio, 2015, 11,99 Euro als Download.*

Nacht acht Jahren Pause ermittelt der Münsteraner Privatdetektiv Georg Wilsberg wieder. Jürgen Kehrer gleicht den Buch-Wilsberg nun merklich dem Fernseh-Wils-

## TV-KRITIK

Sonntag: „Tatort: Spielverderber“, ARD, 20.15 Uhr

### Überm Regenbogen

Wegen der Anschläge von Paris hat die ARD den geplanten Actionkrimi mit Til Schweiger aus dem Programm genommen und diesen „Tatort“ mit Maria Furtwängler vorgezogen. In seinem ersten Sonntagskrimi seit fast zwanzig Jahren erzählt Grimme-Preisträger Hartmut Schoen eine gewöhnliche Krimigeschichte: Eine Frau ist erschlagen worden, ihr eifersüchtiger Ex-Mann gilt als tatverdächtig. Seinen Reiz bezieht „Spiel-

verderber“ aus dem Miteinander der Figuren und dem Schauplatz: Große Teile des Films spielen auf einem Luftwaffenstützpunkt. Schoen verzichtet zwar auf eine „Top Gun“-Ästhetik, aber auch eine mächtige Transall sorgt im Gegenlicht für große Kinobilder.

Ungewohnt ist auch die Rolle der Kommissarin, die an ihre Grenzen geführt wird. Endgültig großes Fernsehen ist das tragische Finale zu den Klängen von „Over the Rainbow“. *Tilmann P. Gangloff*

## Raab-Mitarbeiter sauer über Kündigungen

■ Köln (dpa). Stefan Raab hört zum Jahresende auf, und als Folge davon haben 80 Mitarbeiter der TV-Produktionsfirma Brainpool die Kündigung bekommen. Beim Arbeitsgericht Köln erhoben einige von ihnen am Freitag schwere Vorwürfe gegen Brainpool. Es sei „ziemlich schändlich, wie die Geschäftsführung versucht, die Arbeitnehmer los zu werden“, sagte ein Cutter. Das Arbeitsgericht Köln hat unterdessen am Freitag zwei Kündigungen für unwirksam erklärt.

## Kulturpreis für „lichtsicht“-Biennale

■ Bad Rothenfelde (nw). Für sein Projekt „lichtsicht – Projektions-Biennale“ hat der Bad Rothenfelder Nahrungsmittelhersteller Heristo AG den Deutschen Kulturförderpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft im BDI erhalten. Die Auszeichnung wird seit 2006 jährlich für innovative Kulturförderkonzepte vergeben. Der Preis wurde von Marion Carey-Yard, Geschäftsführerin der lichtsicht GGmbH, und Peter Weibel, dem künstlerischen Leiter, entgegen genommen.

## PERSÖNLICH



**Julian Adler** (25), aus Bünde stammender Teilnehmer der Castingshow von „Voice of Germany“ (Pro 7), konnte sich am Donnerstag zwar nicht gegen Jazzy Gudd durchsetzen. Mit dem Song „Fühlt sich wie fliegen an“ von den deutschen Musikgrößen Cro, Max Herre und Clueso sang er sich trotzdem in die nächste Runde. In der Show standen sich die Kontrahenten in einem Boxing gegenüber. *FOTO: KAGENECK*



**Ernest Hemingway** (1899-1961), hat den Klassiker „Paris – ein Fest fürs Leben“ geschrieben, der nach den Terroranschlägen in Paris Hochkonjunktur in Frankreich hat. Paris – Stadt der Liebe, der Kultur, des Intellekts – das Buch, das die Metropole feiert, bedient offenbar den Wunsch der Menschen nach Normalität. In Frankreich gehörte das Buch plötzlich zu den meistverkauften Büchern. *FOTO: DPA*

# Die Einzigartige

**Neuerscheinung:** 2013 verschwand Adele von der Bildfläche. Fünf Jahre nach ihrem Riesen-Erfolg „21“ ist nun ihr neues Album auf dem Markt. Drehte sich das vorige Werk um Trennung, geht es jetzt um Versöhnung

VON STEFFEN RÜTH

■ London. Als ihr Opa an einem Infarkt starb, war Adele Laurie Blue Adkins aus Tottenham zehn Jahre alt und beschloss in ihrer Trauer, Herzchirurgin werden. Das ist der heute mit Abstand erfolgreichsten Sängerin der Welt gelungen, wenn auch anders als geplant. Adele (27) teilt ihren Herzschmerz mit der Welt – und verzartet uns alle mit ihren Liedern. Jetzt ist ihr neues Album „25“ erschienen.

Kein Album ist in diesem Jahr gespannter erwartet worden. Der Vorgänger „21“ mit seinem Megatränendrückerkrachern wie „Rolling in the Deep“ oder „Someone like you“, ist bis dato das Album des Jahrhunderts. 31 Millionen Menschen besitzen „21“, in zwei aufeinanderfolgenden Jahren, 2011 und 2012, war es das meistverkaufte Album der Welt. Adele bekam jede erdenkliche Auszeichnung, darunter sieben Grammys, und 2013 für ihren James-Bond-Titelsong „Skyfall“ auch noch den Oscar. Mehr geht nicht.

2013 verschwand Adele. Keine Konzerte, kein gar nichts. Sie vermisste das Leben, das es so allerdings für sie nicht mehr gab. „Überall, wo ich hinkam, verstummten die Gespräche“, sagte sie jetzt dem britischen *Guardian*. „Das ist heftig, wenn du es gewohnt bist, unbefangen zu sein.“ Sie zog zusammen mit ihrem neuen Lebensgefährten Simon Konecki, einem Unternehmer im Wohltätigkeitsbereich, in ein großes Haus am Stadtrand von London. Bald bekam sie Sohn Angelo, der kürzlich seinen dritten Geburtstag feierte.

Sie lebt nun gesünder, raucht nicht mehr und stemmt Gewichte. Die große Frage war: Würde sie noch einmal ein solch schonungsloses Album hinbekommen wie „21“, das fast monothematisch die Trennung von ihrem ersten richtigen Freund behandelte? Wo sollte die Intensität herkommen, von der ihre Songs leben, jetzt, da sie privat glücklich und ausgeglichen war?

„Das letzte war ein Trennungsalbum, das neue ist ein Versöhnungsalbum“, so Adele. Anfangs lief es sehr holprig. Adele mangelte es an Inspiration, zunächst auch an Motivation. Zusammenarbeitsversuche mit Phil Collins oder Damon Albarn blieben



Sie ist wieder da: Adele hat ihr von vielen Fans lang erwartetes neues Album herausgebracht. *FOTO: AFP*

fruchtlos, und als der Produzent Rick Rubin 2014 einen ersten Entwurf gegenhörte, riet er Adele, noch mal von vorne anzufangen. „Letzten Endes habe ich es meinem Sohn zu

verdanken, dass ich mich hinzusetzt und konzentriert habe. Ich wollte, dass er sieht, wie hart seine Mutter arbeitet.“

Die Comeback-Single „Hello“ wird auch gleich mit

offenen Armen empfangen, bricht alle Download-, Streaming- und Chartrekorde, die ein Song im Jahr 2015 zu brechen imstande ist. Der Song drückt alle Adele-Knöpfe, er überrennt einen förmlich mit Theatralik und stimmlicher Brillanz.

„25“ ist randvoll mit diesen wehtuend echten Adele-Gefühlen, wobei man einschränken muss, dass die neuen Songs nicht mehr in ganz so tiefes Leid getaucht sind wie etwa „Someone like you“. „25“ hört sich an, als sei sehr viel über diese elf Songs nachgedacht worden. Der Druck, unter dem

## „25“ nicht bei Streamingdiensten

◆ Kunden von Musik-Streamingdiensten müssen sich das neue Album von Adele vorerst woanders besorgen: Die Sängerin und ihr Management haben beschlossen, „25“ nur auf CD oder als Download zu verkaufen. *(dpa)*

◆ Adele folgt damit dem Vorbild von Taylor Swift, die vor einem Jahr ihr Hit-Album „1989“ medienwirksam dem Streaming-Marktführer Spotify vorenthielt. Das trieb den CD-Absatz in die Höhe. *(dpa)*

# 233.000 Besucher sahen Aatifis Werke im Pergamonmuseum

**Stern der Woche:** Der Bielefelder Künstler zeigte „News from Afghanistan“ von Juli bis Oktober in Berlin. Das Museum für Islamische Kunst hat Malereien und Papierarbeiten Aatifis für die eigene Sammlung erworben



VON HEIKE KRÜGER

■ Berlin/Bielefeld. Die Baustelle rund um das Berliner Pergamonmuseum ist im vergangenen Sommer deutlich vorangeschritten. Auch das berühmte Ausstellungsgebäude selbst wurde und wird vom Baustellen-„Flair“ überzogen, was für die Besucher mit Einschränkungen und Unannehmlichkeiten verbunden ist. Umso höher ist zu bewerten, dass die Ausstellung mit Werken des afghanisch-stämmigen Bielefelder Künstlers Aatifi (50), die vom 2. Juli bis 18. Oktober im Museum für Islamische Kunst zu sehen war,

mehr als 233.000 Besucher aus aller Welt anziehen konnte.

In seiner Einzelausstellung „News from Afghanistan“ hatte Aatifi drei Dutzend, teils eigens für die Berliner Schau geschaffene Werke gezeigt, darunter großformatige Acrylgemälde sowie kleinere Werke auf Papier (Tuschezeichnungen, Druckgrafiken).

Die abstrakt-skripturalen Arbeiten auf Leinwand und Papier wurden einfühlsam in die Dauerausstellung des Museums für Islamische Kunst im Pergamonmuseum integriert: „Hier stehen Werke einander gegenüber, die rund 1.250 Jahre Kulturgeschichte umspannen. Sie verstärken sich in ihrer Wirkung gegenseitig“, hatte Museumsdirektor Stefan Weber bei der Eröffnung im Juli festgestellt.

Den Mittelpunkt der Ausstellung bildete der Mschatta-Saal mit der Fassade eines jor-

danischen Kalifen-Palastes aus dem 8. Jahrhundert, einer der Hauptanziehungspunkte im Pergamonmuseum. Der mit Reliefs bedeckten Sandsteinfassade waren an den beiden Stirnwänden des Saales zwei ebenfalls monumentale Malereien in Acryl auf Leinwand



Im Pergamonmuseum: Aatifi im Mschatta-Saal. *FOTO: J. GROTHUS*

von Aatifi gegenübergestellt. Beide Werke sind nach Ende der Schau in den Bestand des Museums aufgenommen worden. Diese Werke, sieben Tuschezeichnungen und drei Aquatinta-Radierungen Aatifis sollen nun den Grundstock bilden für eine neue Sammlung zeitgenössischer Kunst mit Bezug zur islamischen Welt.

Die zeitgenössischen Werke des Künstlers, der seit 1999 in Bielefeld lebt und arbeitet, sind in Berlin an manchen Tagen von mehr als 2.000 Menschen täglich gesehen worden, darunter auch vom Botschafter der Islamischen Republik Afghanistan, S.E. Hamid Sidig, der zur Finissage kam. „Ich habe viele positive Rückmeldungen erhalten“, fasst Aatifi zusammen, „Menschen aus Australien, den USA, Spanien, Belgien, Frankreich, der Schweiz und natürlich

Adele, ihr Label XL Recordings und alle Beteiligten standen, er ist zu spüren, Kalkül hat sich eingeschlichen.

An der Stelle der tiefen Verzweiflung, die „21“ prägte, nimmt auf „25“ eine bei Adele bislang unbekannte Leichtigkeit Platz. Das von Max Martin produzierte „Send my Love (to your new Lover)“ klingt nicht sehr typisch nach ihr. Der Rhythmus einer akustischen Gitarre treibt die sommerliche Nummer an, die dem Pop der Marke Taylor Swift recht nahe kommt.

Auf dem mit Bruno Mars komponierten und eingespielten „All I ask“ singt sie ungewohnt hoch und errichtet ein echtes Drama-Bollwerk irgendwie zwischen Celine Dion, Whitney Houston, Barbra Streisand und Mariah Carey. Die an Söhnchen Angelo gerichtete Pianoballade „Remedy“ aus der Feder von Ryan Tedder wirkt nett, aber austauschbar. „Sweetest Devotion“ (Paul Epworth) wirkt leicht gequält, so als müsse die Nummer nun mit der Brechstange zum Höhepunkt geknuppelt werden. „I miss you“ und „Love in the Dark“, sind zwar traurig, doch kommen nicht richtig aus dem Quark.

Aber eine Handvoll Höhepunkte gibt es auch. Wenn Adele auf „Million Years ago“ den Madonna-Pop der „Frozen“-Ära (das Madonna-Album „Ray of Light“ sei ihre Blaupause für „25“ gewesen, erklärte Adele) mit Latin-Pop-Elementen und portugiesischem Fado kreuzt, lässt das aufhorchen. Sehr, sehr groß, auf traditionelle Art nach Südstaatsoul und etwas Gospel klingend, rauscht „Water under the Bridge“ (Kurstin zum dritten) aus den Boxen.

Und ein Song für alle Ewigkeit, der findet sich auch auf „25“. Nein, „Hello“ ist es nicht, die Single besitzt auf mittlere Sicht ein Potenzial zu unterschätzendes Nervtöt-Potenzial. Der wahre Klassiker dieses Albums heißt „When we were young“ und entstand nicht mit einem der Großproduzenten, sondern mit dem noch relativ unbekanntem Singer/Songwriter Tobias Jesso Jr. Die Nummer ist elegant, sie ist schön, sie ist erhaben. „Ich hatte zwischendurch Angst, die Pause wäre zu lang gewesen und man hätte mich vergessen“, sagte Adele. Das glaubt sie ja wohl selbst nicht.

## Sehen oder Gesehenwerden

Das Bundesjugendballett bei Young Euro Classic

Sanft klingt Gustav Mahlers Lied „Ging heut' morgen übers Feld“ aus den Lautsprechern, die Tänzer begrüßen einander voller Freude. Fröhlich wiederholen sie die Worte des Sängers, bewegen sich frei und ungezwungen. „Ist's nicht eine schöne Welt?“, unterbricht sie plötzlich die stotternde Computerstimme Siri. Schluss mit der Herzlichkeit.

Ein Jugendorchesterfestival kommt nicht um den Zeitegeist herum, das zeigt der Tanzabend „Infinite Identities“ bei Young Euro Classic. Die Digitalisierung ist der Dreh- und Angelpunkt des Programms mit dem Bundesjugendballett und den Gasttänzern des Londoner Just Dance Theatre. Die Choreografen Wubkje Kuindersma, Joseph Toonga, Pascal Schmidt und Hélias Tur-Dorvault haben damit einen ungewöhnlichen Beitrag zur öffentlichen Debatte geschaffen. Die Tänzer geben sich dem mit vollem Körperinsatz hin und versprühen unbändige Freude und Energie.

„Errors in Perfection“ reduziert den Menschen und den Körper auf simple Algorithmen, die im Hintergrund der Bühne aufleuchten. „Digital Skin“ zeigt eine aufrüttelnde Choreografie über Kommunikation von Angesicht zu Angesicht – „to see or to be seen“, sagt eine Stimme im Hintergrund.

Klassikarrangements und zeitgenössische Stücke der Pianistin Aike Errenst untermauern den Abend. Die sieben Musiker spielen mit technischer Präzision und sind komplett in die Choreografien eingebunden. Im Einstieg zu „Battling Individuality“ verfolgen die Streicher die fabelhafte koreanische Tänzerin Minju Kang, die mit ihren knallroten Spitzenschuhen aus dem Ensemble hervorsticht, mit kratzenden Tremoli. Sie zieht die Schuhe mit ängstlichem Blick aus und fügt sich schließlich der Gruppe. Die Tänzer um sie herum halten den Moment auf ihren Handykameras fest.

Fast zynisch spiegelt das Publikum die Thematik: Ein Telefonklingeln schrillt durch die gespannte Stille, immer wieder heben sich Smartphones, um die Tänzer und Musiker zu fotografieren. Mahlers „Urlicht“ beschließt den Abend als Aufbruch. Die Worte „Der Mensch ist in größter Not“ erscheinen als mahrender Schlussatz für die immer körperlosere, im Internet verwachsene Gesellschaft, die von den Tänzern mit ihren gefühlvollen Bewegungen so stark kontrastiert wird.

LISA-MARIA RÖHLING

## Die Melodie der Schrift

Werke des afghanischen Malers Aatifi im Museum für Islamische Kunst

VON ALEXANDRA BELOPOLSKY

Als Erstes fällt das kraftvoll leuchtende Blau der langen, sich windenden Linien auf. Doch das, was den Charakter einer Schrift hat, lässt sich nicht wirklich entziffern. Es ist reine Abstraktion. In seiner Ausstellung „News from Afghanistan“ im Berliner Museum für Islamische Kunst schlägt der 1965 in Kandahar geborene Maler Aatifi mit wenigen kalligrafisch geschulten Strichen einen Bogen zwischen den Jahrhunderten: mit Papierarbeiten im Buchkunst-Kabinett und großformatigen Gemälden in der Dauerausstellung.

Aatifi kommt von der Kalligrafie, seine Ausbildung begann der Künstler, der heute in Bielefeld zu Hause ist, schon im Alter von sechs Jahren: „Für mich waren Buchstaben immer eine abstrakte Form, die mir mehr sagte als der Inhalt des Texts“, erklärt er. Die islamische Kalligrafie ist eine der ältesten Kunstformen der islamischen Welt. Texte, meist dem Koran entnommene Suren, verwandeln sich in Bilder, Blumen, Tiere, Ornamente.

Aatifis Arbeiten basieren auf einer persischen Schriftart, die sich oft in Moscheen findet. Er habe sie wegen ihrer weichen Rundungen gewählt, sagt er, „wegen ihrer Harmonie, ihrer geheimnisvollen Aura. Sie hat eine Melodie.“ Für den Künstler, der an der Universität in Kabul Malerei studierte, ist Kalligrafie wie klassische Musik. Tatsächlich scheinen seine Buchstaben zu tanzen. Mal sind sie elegant, mal wild, mal scharf, mal verschwommen.

Schon als Junge suchte er nach einem eigenen Zugang zur Kalligrafie. Statt klassisch mit schwarzer Tinte zu zeichnen, mischte er sie mit Granatapfelsaft oder Curry und wagte es auch, den Regeln zum Trotz, helle Farben zu benutzen. „Man sagte mir, ich dürfe sie nicht benutzen“, erinnert er sich. „Mir gefiel aber die Leuchtkraft der Farbe.“ Noch heute mischt er seine Farben selbst.

Blau spielt für ihn eine besondere Rolle, die Farbe dominiert auch die Bilder der Ausstellung auf der Museumsinsel. „Wenn man kein Licht hat, tritt Blau in den Vordergrund“, sagt er. „Der Tageshimmel ist hellblau, die Nacht dunkelblau. Es ist die Farbe des Universums.“ Sie erinnere an Lapislazuli, jenes wertvolle Mineral, aus dem schon vor Tausenden von Jahren leuchtende Pigmente gewonnen wurden, auch für die Malerei. Es ist einer der afghanischen Bodenschätze, um den, so Aatifi, schon Kriege geführt wurden.

Der Künstler hat seine Schriftvariationen eigens für die Berliner Ausstellung geschaffen. Seine monumentalen Farbex-



Im Bielefelder Atelier vor einem Gemälde für die Berliner Ausstellung. Der aus Kandahar stammende Künstler Aatifi. Foto: Archiv Aatifi/Wolfgang Holm/Museum für Islamische Kunst

positionen, deren Intensität und Maßstäbe an die Pop-Art der 60er Jahre erinnern, ergänzen die Exponate der Dauerausstellung. Und im Teppichsaal mit Webkunst aus dem 15. Jahrhundert findet sich eine von Aatifis Druckgrafiken auf einer kleinen, schiefen Bühne – ein Kalligrafentisch, der geduldig auf den Meister wartet.

Steht man dann im Mschatta-Saal, in dem die 1200 Jahre alte Palastfassade des

Kalifen nun umgeben wird von Aatifis imposanten, teils sechs Meter hohen Gemälden in leuchtendem Pink und Ultramarin, glaubt man, einem Gespräch zu lauschen, das Jahrtausende überbrückt.

— „Aatifi – News from Afghanistan“, Museum für Islamische Kunst, Bodestraße, bis 18. Oktober, tgl. 10–18 Uhr, Do bis 20 Uhr. Eine Publikation zur Ausstellung ist im Kerber-Verlag erschienen (132 S., 40 €).

## Jeckes in Jerusalem

Eine Ausstellung in Haifa über den Einfluss deutscher Einwanderer auf Israels Kunst

Auf der postkartengroßen Radierung von Joseph Budko spiegelt sich das Thema einer ganzen Künstlergeneration wieder: „Leid und Hoffnung“ aus dem Jahr 1921 zeigt den Kopf eines religiösen Juden mit langem Haar und Kopfbedeckung, eine Palme und eine einfache Hütte; Das Ganze steht für den Aufbruch in die neue Heimat für Juden aus aller Welt, das zukünftige Israel, die Ankunft in einem Land, das damals noch nicht von den europäischen Werten und Standards geprägt war. Budkos Werk ist Teil der Ausstellung „Neues Bezalet“ im Hermann Struck Museum in Haifa, eine Schau, die sich mit dem deutschen Einfluss auf die israelische Kunst beschäftigt.

Bezalet ist der Name der bis heute bestehenden Akademie für Kunst und Design in Jerusalem, die 1935 wiedereröffnet wurde – nachdem sie einige Jahre wegen Geldmangel geschlossen worden war. Das „neue“ Bezalet wurde zur Heimat der eingewanderten deutschen Künstler, die hier lehrten und deren Werke nun zu sehen sind. Darunter: Joseph Budko, der in Polen geboren wurde und bis 1933 in Berlin lebte, Jakob Steinhart oder Jacob Pins.

Viele dieser Künstler, die in den 30er Jahren aus dem antisemitischen Deutschland flohen, erlebten einen Kulturschock. „Das damalige Palästina war nicht das, was Israel heute ist. Viele durchlebten eine Identitätskrise. Noch dazu war das Wetter anders, das Licht viel heller“, erklärt Irit Salmon, die Kuratorin. Und: Die Gegend rund um Jerusalem ist steinig und karg. So zeichnete Leopold Krakauer im Jahr 1952 mit schwarzer Kreide stachelige Distelzweige, die an die Dornenkrone Jesu Christi erinnern. Anna Ticho, die in Wien studierte und deren Jerusalemer Haus heute ebenfalls ein Museum ist, zeichnete den „Heiligen Baum“, einen knorrigen Olivenbaum, ein Symbol der Region.

Die deutschen Künstler waren geprägt vom Impressionismus, von Landschafts- und Porträtzzeichnungen. Außer ihrer Kunst brachten sie deutsche Tugenden und Werte mit. Allgemein wurden in Israel diese Einwanderer „Jeckes“ genannt, weil sie sich stets elegant kleideten und trotz hoher Temperaturen Jacken trugen. Doch von der damaligen Künstlerszene wurden die Deutschen nicht gerade mit offenen Armen empfangen. „Damals lebten viele Einwanderer aus Polen und Russland in Israel. Einige Künstler reisten immer wieder in die Hauptstadt der Kunst, Paris, und brachten so die abstrakte Kunst nach Israel“, sagt Salmon. So war die Kulturszene – damals vor allem in Tel Aviv – französisch geprägt.

Die deutschen Künstler zog es nach Jerusalem, wo bereits einige deutsche Intellektuelle lebten. „Dort wurde das Hadassah-Krankenhaus eröffnet, 1925 die Hebräische Universität. Viele Deutsche kamen deshalb hierher, pflegten ihre Traditionen und hatten ihre Cafés“, so die Kuratorin. Sie sahen hier auch viel Armut – immer wieder taucht diese in den Werken auf: „Zwei Bettler“, ein farbiger Holzschnitt von Miron Sima aus dem Jahr 1955 zum Beispiel, oder „Arabischer Bettler“ von Hermann Struck, eine Radierung aus dem Jahr 1929.

Struck, dessen Haus seit zwei Jahren das nach ihm benannte Museum beherbergt, war so etwas wie der Vater der damaligen deutschen Künstlerszene. Er ließ sich in den Hügeln Haifas im Norden nieder. Sein Haus war Anziehungspunkt für andere deutsche Künstler, die sich hier trafen, diskutierten und von Struck



Alte Skyline. Hermann Strucks Radierung „Jerusalem“. Abbildung: Museum

lernten. Bekannt für seine Lithografieren war er bereits in Berlin. 1908 erschien sein Werk „Die Kunst des Radierens“. Er widmete sich immer wieder den Moscheen und den Muezzin-Türmen Jerusalems sowie den Bergen rings um die Stadt. Aber auch Porträts von bärtigen Talmudgelehrten sind zu sehen.

Im ersten Stockwerk hat Irit Salmon außerdem Fotografien aus den 1930er bis 50er Jahren zusammengetragen. „Die Fotografie hat sich zwischen den beiden Weltkriegen entwickelt“, sagt Salmon. Die Aufnahmen zeigen Männer und Frauen in kurzen Hosen, mit Hut und Kopftuch und braungebrannter Haut, bei der Mais- und Strohernte, aber auch die Gebäude des Hadassah-Krankenhauses. Viele Fotografien wurden über jüdische Organisationen ins Ausland geschickt: um der Welt zu beweisen, welche enormen Fortschritte das Land beim Aufbau machte.

LISSY KAUFMANN

— Hermann Struck Museum, Arlozorov 23, Haifa, bis 16. November

**Potsdamer Schlössernacht**  
15. August 2015 · Park Sanssouci

Tickets über [potsdamer-schloessernacht.de](http://potsdamer-schloessernacht.de)  
[reservix.de](http://reservix.de) eventim.de alle Vorverkaufskassen und 0 1806/57 0000\*

\* 0,20 Euro/Anruf inkl. MwSt. aus den Festnetzen, max. 0,60 Euro/Anruf inkl. MwSt. aus den Mobilfunknetzen

OPEN AIR WALDBÜHNEN KONZERT  
WERKE VON LUDWIG VAN BEETHOVEN UND Pjotr Iljitsch TSCHAIKOWSKI

**DIVAN ORCHESTRA & DANIEL BARENBOIM**

WEST-EASTERN  
15.08.2015 Waldbühne 19:00 Uhr

TICKETS: 030 / 479 974 77 | [www.semml.de](http://www.semml.de)

**Schaufenster Berlin**

**PLAN 4**  
WOMENSWEAR

MARCCAIN  
ALLUDE  
CLOSED  
REPEAT  
Smamy BERLIN

Ludwigkirchstraße 11A  
(nahe Fasanenplatz)  
T 030/88929380  
[www.plan4-berlin.de](http://www.plan4-berlin.de)

**Chester Aktion 2015**  
Sofa und 2 Sessel zum  
**Abholpreis von 2.990.-**  
(statt 4.127.-)  
solange Vorrat reicht

**LOFT & GARDEN**  
Exklusive Garten+Wohnmöbel  
von **Cane-line**

Olivaer Platz 11, 10707 Berlin, Tel. 93 627 281  
Loft & Garden Exklusive Garten+Wohnmöbel GmbH [www.cane-line.de](http://www.cane-line.de)

Design sucht neues Zuhause.  
Ihr Angebot im Schaufenster  
Jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.  
**TAGESSPIEGEL**

**Spezialist für Gleitsichtgläser und jetzt auch für GLEITSICHTCONTACTLINSEN**

**Optiker Barnikel**  
Brillen- und Contactlinsen-Spezialist

seit 1935 in der Altstadt | Spandau, Carl-Schurz-Straße 41  
Tel. 030/3337181 | [www.optiker-barnikel.de](http://www.optiker-barnikel.de)

**Polnische Fenster zu Sonderpreisen!**

**Linther Fenster GmbH**  
Linther Straße 4 · 14822 Linthe  
Tel. 03 38 44/4 05  
[www.bauelemente-winter.de](http://www.bauelemente-winter.de)

**Gourmet-Senfset**

**Aus der Berliner Senfmanufaktur:**

- + 4 Senfe à 105 ml: Bierliner Senf, 7-Kräuter-Senf, Zarensenf, Indischer Senf
- + Erdbeer-Feigen-Pfirsich-Chutney, 205 g
- + fruchtiger Birnensirup, 0,25 l
- + Buch „Mit Senf aromatisch kochen“
- + Senfsaat
- + massive Holz-Geschenkbbox mit Schiebedeckel

**34,90 €** | Bestellnr. 2020  
Preis inkl. MwSt. zzgl. 3,90 € Versandkosten.

**SHOP TAGESSPIEGEL**  
[www.tagesspiegel.de/shop](http://www.tagesspiegel.de/shop)  
Bestellhotline (030) 290 21-520  
Askanischer Platz 3 (Anhalter Bahnhof), 10963 Berlin  
Öffnungszeiten: Mo.–Fr. 9.00 bis 18.00 Uhr  
Mit eigenem Kundenparkplatz!

**TICKET**  
DIE TERMINE FÜR BERLIN UND POTSDAM

Das handliche Veranstaltungsmagazin für Berlin und Potsdam im Tagesspiegel. Nutzen Sie die Gelegenheit und präsentieren Sie sich und Ihre Angebote ein Woche lang in diesem aufmerksamkeitsstarken Umfeld.

**Rufen Sie uns einfach an. Telefon 030/29021-15504**

# Kunst/Konzerte

## Angen 6. bis 12. August



tag des Technikmuseums; **Elektropolis** Richtentechnik: Telegraphie, Telefon, und Fernsehen; Beyond the Blinds – **nger Fotos** (bis 2.8.)

**USSISCHES MUSEUM KARLSHORST** & Str. 4, Lichtenberg; ☎ 50 15 08 10; Uhr: **Der 9. Mai. Formen des Gedenkens** **gsende 1945** Fotos aus 18 Städten (bis **schland und die Sowjetunion im Zweiten 941-1945**

**LAIS** & Poststr. 16, Mitte; ☎ 2 40 02-162; 18 Uhr + Mi 12–20 Uhr: **Ständige**

**SCHES MUSEUM** & Lansstr. 8, Zehlen- 42 42 42; Di–Fr 10–17 Uhr + Sa, So 11–18 **us Afrika** Figurale Plastik, Performance ; **Amerikanische Archäologie; Indianer as – Vom Mythos zur Moderne; Mythos Dreieck** Bergvölker in Südostasien; nmlung Melanesien und Australien / Polynesien und Mikronesien und die genössischer Kunst; **Welten der Muslime; erlin; Volkskunst aus Japan** Amulette, en und Kultspielzeug aus der Schenkung Großmann; **Musikethnologie; Humboldt i: Probebühne 7** (bis 18.10.); **Prinzip 3.10.)**

**ALERIE** & Matthäikirchplatz, Tiergarten; 42; Fr, Di, Mi 10–18 Uhr + Sa, So 11–18 -20 Uhr: **Meisterwerke der europäischen 13.-18. Jahrhundert; Wie aus dem Ge- nitten – Van Dyck und das druckgraphi- t in Antwerpen** (bis 27.9.)

**.BE MUSEUM** & Sensburger Allee 25, urg; ☎ 304 21 44; Di–So 10–18 Uhr: **Hans abel der Avantgarde** Skulptur, Relief, nnung (bis 11.10.)

**R BAHNHOF / MUSEUM FÜR GEGEN- LIN** & Invalidenstr. 50/51, Tiergarten; 1; Fr, Di, Mi 10–18 Uhr + Do 10–20 Uhr Uhr: **A-Z. Die Sammlung Marzona – sthemen nach Buchstaben: ab 26.5.- : PQR** konzeptuelle Kunst der 1960er- Jahre; **Two by Two – Mary Heilman & Gemälde und Installationen; Und weg uten. Dieter Roth und die Musik** Musik- kunstwerke (bis 16.8.); **Moby Dick – utler** Installation (bis 6.9.); **Sturtevant. ouble Reversal – Konzeptkünstlerin (1924-2014)** Zeichnungen (bis 23.8.); **tain. Ein interdisziplinäres Experiment – John Cage, Merce Cunningham, Robert Rauschenberg, Dorothea Rock- bis 27.9.); Die Sammlungen. The Collec- ollections**

**ILLE-MUSEUM** Propststr. 11, Mitte; 0; tgl. 11–18 Uhr: **Ein Querschnitt durch erische Schaffen Heinrich Zilles ) Zeichnungen, Skizzen, Lithografien,**

**MUSEUM** & Lindenstr. 9–14, Kreuzberg; 0; Di–So 10–20 Uhr + Mo 10–22 Uhr: **ststellung des Jüdischen Museums** Zwei e deutsch-jüdische Geschichte – erzählt **Abschnitten / So einfach war das – dheit und Jugend im deutschsprachigen 1945 / Albert Einstein – Eine neue mul- eschichte / Barocke Pracht – Multime- galerie; Gehorsam – Saskia Boddeke & away** Installation in 15 Räumen (bis

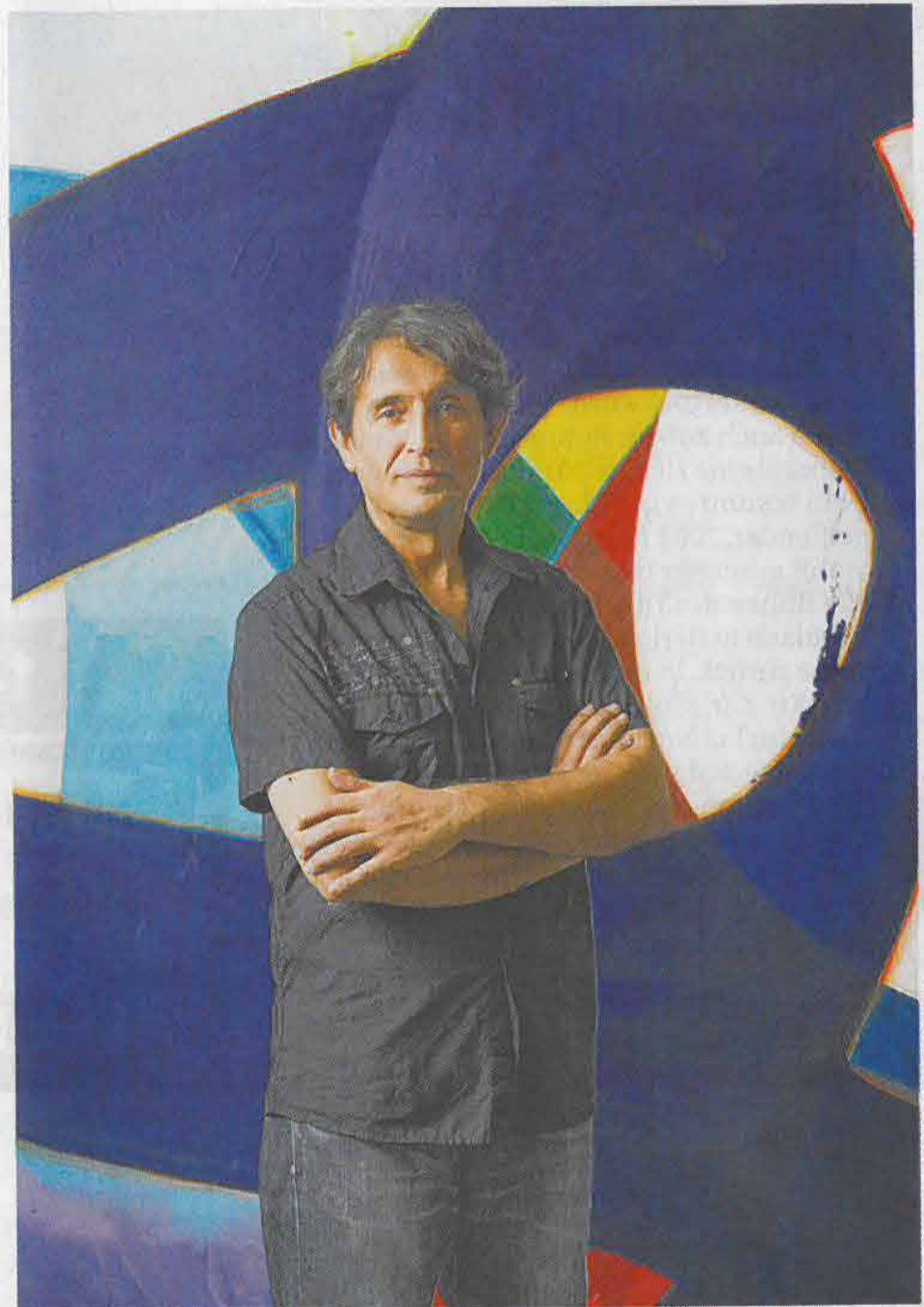
**LWITZ-MUSEUM** Fasanenstr. 24, ☎ 882 52 10; tgl. 11–18 Uhr: Mehr als **Dauerausstellung des Käthe-Kollwitz- erlin – Käthe Kollwitz** Grafik, Plastik; **t Käthe Kollwitz – Die niederländische .otta Blokker** (bis 1.11.)

**HAUS** Poststr. 23, Mitte; ☎ 24 00 21 62;

## Gott und den Menschen zum Bilde

Der afghanische Maler Aatifi lässt seine kalligrafischen Abstraktionen mit den Schätzen im Museum für Islamische Kunst korrespondieren

VON INGEBORG RUTHE



ARCHIV AATIFI/WOLFGANG HOLM

**News from Afghanistan:** Aatifi in seinem Bielefelder Atelier vor einer Malerei für die Berliner Museumsschau.

Der zauberische Bann, den der Dialog zwischen den alten hochkulturellen Schätzen, den kunstvollen Kacheln, dem filigranen Schmuck, den feingewebten Teppichen im Museum für Islamische Kunst und den Bildern des Afghanen Aatifi entfaltet, ist nicht jene märchenhafte Mystik aus Tausendundeiner Nacht. Vielmehr hält die Moderne hier selbstbewusst Einzug, dringt fröhlich ein in die traditionsdichte Bildwelt des Mittleren Ostens noch vor Tausend und Hunderten von Jahren. Aatifi, der aus Kandahar stammt, in Kabul und Dresden Malerei studierte und heute in Kabul wie in Bielefeld lebt, verbindet meisterhaft klassische Stilelemente der islamischen Kalligrafie und moderne abstrakt-skripturale, also zeichenhafte und auch prozess-orientierte Kunst, wie sie seit dem 20. Jahrhundert im Westen entstand, Gott und den

Menschen zum Bilde. Bestimmend sind das Licht, die unter der Sonne des Mittleren Ostens aufstrahlenden Farben. Aatifi wählt Schriftzeichen aus seiner alten Kultur und fragmentiert, dreht, schichtet, schwingt Linien und Formen in seinen Kompositionen neu, lässt Raumtiefe, Energien, Dynamik, Poesie entstehen, erfand dafür extra breite Pinsel. Dies, indem er mehrere dieser Malutensilien nebeneinander auf Leisten montierte, große Flächen mit den farbleuchtenden Bändern, Schleifen, Schwüngen versehen – als moderne Geschichten zwischen Orient und Okzident erzählen kann.

**Museum für Islamische Kunst** im Pergamonmuseum, Bodestraße, Eingang Kolonnadenhof, bis 18. Oktober, Mo–So 10–18/Do bis 20 Uhr.

KRISTINES KRIMIKISTE

Gefühl der Bedrohung

KRISTINE GRESSHÖNER

Wer belügt wen, und wer ist Paula Polanski? Der berühmte Autor Max Schmeling erhält einen Brief von Tibor Schittkowski, einem Freund, den er seit 40 Jahren nicht mehr gesehen hat. Damit nimmt das Unheil



manns Protokolle, in denen er Emotionen und Beobachtungen akribisch notiert hat. Beeindruckend! Axel Petermann, „Der Profiler“, 304 S., Heyne, 2015, 9,99 Euro.

Es wird düster, spannend und sehr nass im neuen Thriller der Britin Bolton – ein Themse-Buch durch und durch. Der Roman ist der vierte Fall für die Ermittlerin Lacey Flint, die beim Schwimmen im Fluss eine Wasserleiche findet. Offenbar wurde diese dort extra für sie deponiert. Ich kenne die Vorgängerbände nicht, daher war es nervig, dass viele fremde Namen wie selbstverständlich auftauchen und die Autorin ständig die Perspektiven wechselt. Andererseits konnte ich mich dem diffusen Gefühl der Bedrohung beim Lesen nicht entziehen und habe das Buch einfach immer weitergelesen.

Sharon Bolton, „Schwarze Strömung“, 544 S., Manhattan, 2015, 14,99 Euro.

Erstmals 2013 ist dieser neu entdeckte Fall mit Hercule Poirot in Großbritannien als Buch erschienen. Die Geschichte, verfasst von Agatha Christie, ist deutlich älter, kommt eher unblutig daher und spielt im Schatten eines herrschaftlichen Anwesens. In der Hörbuchversion liest Wolfgang Conrad nicht nur vor, er verleiht jedem Charakter eine eigene Stimme – nicht zuletzt dem unvergleichlich eiteln Poirot. Eine Empfehlung für Genießer! A. Christie, „Das Geheimnis von Greenshore Garden“, 159 Min., Hörverlag, 2015, 9,99 Euro.

Weißer Haare, nach innen geföhnt. Dazu trägt Axel Petermann, der pensionierte Ermittler, einen Schnauzbar. Und dann ist da dieser Blick, mit dem er den Betrachter des Buchcovers sehr ernst fixiert. In seinem dritten Sachbuch schreibt der Kriminalexperte über Fälle, die so passiert sind. Beim Lesen fühlt sich das voyeuristisch an, etwa vergleichbar mit der Fernsehserie „Aktenzeichen XY“. Manchmal leidet man sehr mit und wird nachdenklich. In erster Linie faszinieren Peter-

TV-KRITIK

Sonntag: „Tatort: Schutzlos“, ARD, 20.15 Uhr

Trist, freudlos und brutal

Ein Krimi muss nicht komisch sein, um zum Vergnügen zu werden. Es genügt zunächst mal völlig, wenn die Handlung interessant und die Umsetzung inspiriert ist. Darüber hinaus sollten die Figuren zur Identifikation einladen; im Grunde also Voraussetzungen, die jeder Film erfüllen muss, wenn die Verantwortlichen wollen, dass die Zuschauer ihnen neunzig Minuten Lebenszeit schenken.

Die Macher von „Schutzlos“

hatten all' das garantiert im Sinn. Die Geschichte über ein nigerianisches Geschwisterpaar ist allerdings düster, die Schauplätze sind trist, die Umsetzung ist farbentsättigt und die Handlung konsequent jedes Hoffnungsschimmers beraubt. Handwerklich ein durchschnittlich guter „Tatort“, aber optisch und inhaltlich alles andere als ein Vergnügen, zumal der Film bei einigen Prügel-szenen auch noch unangenehm brutal ist.

Tilmann P. Gangloff

Abschied von James Last am Mittwoch

Hamburg (dpa). Einen Monat nach dem Tod von James Last nehmen Familie, Freunde und Fans am Mittwoch (8. Juli) Abschied von der Bandleader-Legende. Im Hamburger Michel werden 500 geladene Gäste und 1.500 weitere Besucher erwartet. Last war am 9. Juni im Alter von 86 Jahren in den USA gestorben. Die Beisetzung war bereits am 25. Juni.

Entscheidung über Welterbe-Stätten

Bonn (dpa). Bei der Sitzung des UNESCO-Welterbekomitees hat am Freitag die Phase der Entscheidungen begonnen. Das Komitee berät über 36 Nominierungen. Die Entscheidungen über die deutschen Bewerbungen mit der Hamburger Speicherstadt und dem Naumburger Dom könnten nach Einschätzung einer UNESCO-Sprecherin am späten Samstag oder Sonntag fallen.

PERSÖNLICH



Clueso (35), Sänger, Komponist und Produzent, hat den Paul-Lincke-Ring 2015 der Stadt Goslar erhalten. Der Künstler mit dem bürgerlichen Namen Thomas Hübner nahm die Auszeichnung Freitag entgegen. Er sei froh, sagte Clueso, dass er als gelernter Friseur durch seine Songs jetzt die „Köpfe von innen gestalten“ könne. Goslar's OB Oliver Junk sagte, der Sänger stehe für „abwechslungsreiche Musik gepaart mit geistreichen deutschen Songtexten“. FOTO: DPA



Ines Pohl (48), seit 2009 Chefredakteurin der Berliner tageszeitung, verlässt das Blatt und geht als Korrespondentin für die Deutsche Welle nach Washington. Nach sechs Jahren werde es „Zeit für etwas Neues“, hatte Pohl über die taz am Freitag mitteilen lassen. Es gebe in Deutschland „keine andere Zeitung, für die ich lieber arbeiten würde, als für die taz“, erklärte Pohl. Sie freue sich aber sehr, wieder als Korrespondentin in Washington zu arbeiten. FOTO: DPA



Monumental: Das größte Exponat Aatifis im Mschatta-Saal (hier während der Eröffnung) kontrastiert mit einer Palastfassade aus dem 8. Jahrhundert.

FOTOS: JENNIFER ENDOM

Explosive Farbigkeit

Werke des Bielefelder Künstlers Aatifi in Berlin: „News from Afghanistan“ im Pergamonmuseum

VON HEIKE KRÜGER



Berlin. Schon der erste Eindruck ist von enormer Wucht: Zwei großformatige Gemälde, abstrakt-skriptomale Kompositionen voller Leuchtkraft, Dynamik und Schwung, empfangen die Besucher im Treppenaufgang zum Museum für Islamische Kunst des Berliner Pergamonmuseums. Mit der Eröffnung einer großen Einzelausstellung in dem besucherstarken Haus hat der afghanisch-stämmige Bielefelder Künstler Aatifi (49) am Donnerstag so etwas wie seinen Ritterschlag erhalten.

Drei Dutzend, teils eigens für die Schau „News from Afghanistan“ geschaffene Werke sind bis zum 18. Oktober in dem renommierten Museum zu sehen. Mehr als zwei Jahre hatte sich der Maler, Grafiker und Kalligraph darauf vorbereitet. Doch die Wurzeln seiner Beschäftigung mit den Schriftzeichen seiner orientalischen Heimat reichen bis in die Kindheit zurück (siehe Kasten).

In Berlin beeindruckt vor allem die großformatigen Acrylgemälde mit ihren weit geschwungenen Bögen in expressiver Farbigkeit, mit ihren Übermalungen, Pinselspuren und explosiven Farbspritzern, die den Prozess des Malens aufscheinen lassen. Die Kompositionen wirken fast dreidimen-

sional, greifen Raum und Tiefe. Aber auch die kleineren Werke auf Papier – Tuschezeichnungen mit transparenten, einander überlappenden Bögen und die Druckgrafiken – entfalten ihren Reiz. All das ist in der Hauptstadt inmitten des historischen Museums-Bestands zu sehen.

Eine Kombination, die Stefan Weber, Direktor des Museums für Islamische Kunst und Kurator der Schau, eigentlich für problematisch hält. Doch hier



Konzentriert: Aatifi bei einer Führung durch seine Ausstellung im Pergamonmuseum.

träten die zeitgenössischen Werke in einen spannenden Dialog mit den musealen Objekten, gerade weil kein inhaltlicher Bezug bestehe. „Es stehen einander Werke gegenüber, die rund 1.250 Jahre Kulturgeschichte umspannen. Sie verstärken einander in ihrer Wirkung noch“, beschrieb Weber während der Eröffnung.

Aatifi bediene sich traditioneller Formen, um sie dann radikal zu modernisieren. Die Kunst Aatifis sei an die Kalligraphie arabischer und persischer Schriftzeichen angelehnt, jedoch als völlig eigenständige, reduzierte Bildsprache zu verstehen. „Sie ist von Bedeutung befreit und kann deshalb völlig frei wirken“, so Weber. Man habe es mit einem ästhetischen Statement zu tun, das von je-

dem Betrachter – gleich welcher Herkunft – verstanden und interpretiert werden könne.

Für ihn sei es „eine große Freude“, die Werke Aatifis in Berlin zeigen zu können, sagte der Direktor. Schon bei der Durchsicht der ersten Mappe vor einigen Jahren habe er sich spontan „in diese Ästhetik verliebt“, bekannte Weber.

Die Farbenpracht des Orients explodiert nahezu auf den größten Werken. Hier dominieren Blautöne in vielen Varianten, die auf die Lapislazuli-Gewinnung in Aatifis afghanischer Heimat verweisen. Zwei der größten Exponate hängen an den Stirnseiten im Herzstück der Schau, dem Mschatta-Saal. Monumentale 3,80 mal 6 Meter misst das größte, das zum Transport nach Berlin in sechs

Teile zerlegt werden musste. In direkter Nachbarschaft zur sandsteinfarbenen jordanischen Kalifenpalast-Fassade aus dem 8. Jahrhundert, leuchten teils 35 Zentimeter breite Schriftfragmente (für die der Künstler die Pinsel selbst anfertigte) in Blautönen und Magenta.

Kleinere Arbeiten finden Platz im Buchkunst-Kabinett, ebenso zwei Vitrinen mit Malutensilien und Kalligraphiewerkzeugen aus Bambus. Zwei Videofilme, die der Künstler in Ostwestfalen herstellen ließ, sind informatives Pendant: ein Künstlerporträt, produziert vom Bielefelder Filmhaus, und ein Beitrag über die Kalligraphiekunst von Studierenden der Hochschule OWL.

Aatifi erinnerte sich in seiner Eröffnungsrede an seinen ersten Berlin-Besuch nach der Übersiedlung aus Afghanistan. Beim Besuch der Museumsinsel habe er über den „gewaltigen kulturellen Reichtum dieses Landes“ gestaunt. „Ich habe mich gefragt: Was kann ich hier wohl bewirken?“ Eine Antwort dürfte in der Berliner Schau zu finden sein.

In Anerkennung seiner Arbeit verleiht wir Aatifi unseren Stern der Woche.

Eine Initiative der Neuen Westfälischen (NW), der Lippischen Landes-Zeitung (LZ) und des Haller Kreisblatts (HK).

INFO

Der Künstler und die Schau

- ◆ Aatifi wurde 1965 in Kandahar/Afghanistan geboren.
- ◆ Ab dem 6. Lebensjahr: Ausbildung in Kalligraphie.
- ◆ 1989-1992 Studium der Malerei, Faculty of Arts/Universität Kabul.
- ◆ 1995 Exil in Deutschland.
- ◆ 1997-1998 Gaststudium Malerei, Hochschule für Bildende Künste Dresden.
- ◆ Träger mehrerer 1. Preise

- des afghanischen Kulturministeriums.
- ◆ Einzel- und Gruppenausstellungen in Deutschland und Kabul/Afghanistan.
- ◆ „News from Afghanistan“ ist bis zum 18. Oktober im Pergamonmuseum/Museumsinsel, Bodestraße, zu sehen.
- ◆ Im Kerber Verlag ist ein Katalog zur Ausstellung erschienen. [www.smb.museum/isl](http://www.smb.museum/isl)

Ein langer Trip geht zu Ende

50 Jahre „Grateful Dead“ / Die letzten drei Konzerte zum Jubiläum der Hippie-Band

San Francisco (dpa). US-Fans reißen sich in diesem Sommer um Konzerttickets einer Band, die vor knapp 30 Jahren ihren einzigen Top-Ten-Hit landete. Mehr als eine halbe Million Menschen versuchten online Karten für einen der drei letzten Grateful-Dead-Gigs zu ergattern. Die Hippie-Band hatte sich vor rund 20 Jahren aufgelöst, nachdem ihr Star-Frontman Jerry Garcia nach langer Drogenabhängigkeit gestorben war. Doch zum 50. Jubiläum geben die Altrocker derzeit wieder einige wenige Konzerte.

Am Sonntag (Ortszeit) treten sie in Chicago zum allerletzten Mal auf die Bühne. Das Konzert wird am Montag (6. Juli) in 20 deutsche Kinos über-

tragen. Für viele bleibt die kalifornische Band unvergessen. Noch immer haben die Rocker Heerscharen treuer Fans. Die sogenannten Deadheads zogen mit den Musikern von einem

Auftritt zum nächsten. Die Musik von Grateful Dead verband Elemente von Rock, Bluegrass und Folklore. Zu ihren Hits gehörte der Song „Casey Jones“. Mitte der 60er Jahre in San

Francisco gegründet, bildete der Rock der Grateful Dead die Soundkulisse für die Drogentrips der Blumenkinder. Noch Jahrzehnte später rückte die Polizei in Bataillonsstärke bei „Dead“-Konzerten an, um Rauschgifthandel zu unterbinden. Dreizehn Studioalben brachte die Band heraus. Doch die Musiker verdienten ihre Millionen überwiegend durch Konzerte, nicht durch Plattenverkäufe. Die meiste Zeit ihrer Bandgeschichte verbrachten die Rocker auf Tour. Ihre Konzerte zogen sich oft länger als drei Stunden hin. Der Kult blieb: So nahm das US-Magazin Rolling Stone die Band in die Liste der 100 wichtigsten Künstler aller Zeiten auf.



Die Kultband wird 50: Drei Jahrzehnte lang tourte die Hippieband Grateful Dead durch die USA. FOTO: DPA

Abschluss der „Tatort“-Saison

Berlin (dpa). Die wohl stärkste Saison seit zwei Jahrzehnten geht beim ARD-Klassiker „Tatort“ am Sonntag zu Ende. Der Schweizer Fall „Schutzlos“ (siehe TV-Kritik) ist der letzte neue Krimi vor der achtwöchigen Sommerpause. Seit der letzten Sommerpause, die Ende August 2014 endete, standen 40 neue „Tatorte“ im Programm des Ersten, davon 25 im Kalenderjahr 2015. Mit gut 13,2 Millionen Zuschauern die höchste „Tatort“-Einschaltquote seit 22 Jahren holte am 21. September der Krimi „Mord ist die beste Medizin“ mit dem beliebten Team aus Münster: Thiel und Boerne, also Axel Prahl und Jan Josef Liefers. Auch in den Onlineplattformen war Münster am beliebtesten.

## Einmütig gegen Theater-Sparkurs

Ausschuss-Mitglieder kritisieren pauschale Kürzung

VON STEFAN BRAMS

■ **Bielefeld.** Theater und Orchester droht eine neue Sparrunde. 807.000 Euro sollen die beiden Einrichtungen sparen. Grund: der marode Haushalt der Stadt. Gestern debattierten die Mitglieder des Betriebsausschusses Bühnen und Orchester (BBO) über die Sparvorgabe des Rates. Einig waren sich die Mitglieder quer durch alle Parteien, dass sie diese Sparvorgabe so nicht mittragen werden, weil eine solche Einsparsumme sowohl die Substanz als auch die Struktur des Hauses gefährde.

»Wir laufen bereits heiß«

Damit folgten sie der Argumentation des Theaters selbst. Verwaltungsleiterin Ilona Hanemann hatte in einer Vorlage für den Ausschuss bereits deutlich gemacht, dass Bühne und Orchester nach der letzten Sparrunde von 800.000 Euro lediglich rund 500.000 Euro an Einsparungen erbringen könnten, „ohne den Betrieb zu gefährden“. Seitens der CDU kritisierte Christian von der Heyden: „Die Vorlage ist viel zu pauschal gehalten, hier wird nicht deutlich, wo überhaupt gespart werden soll.“ Und dann fügte er an: „Wir tragen diesen Sparkurs nicht mit.“ Auch sein Parteikollege Marcus Kleinkes lehnte Kürzungen im Theaterbereich grundsätzlich ab.

Soweit gingen SPD und Grüne nicht. Hans-Werner Heißmann-Gladowsagte für die SPD:

„Ich bin gegen diese pauschale Kürzung mit dem Rasenmäher.“ Das sei konzeptionslos. Er verwies darauf, dass das Theater von der Stadt mit lediglich 84 Euro pro Besucher bezuschusst werde, während es im NRW-Schnitt 113 Euro seien. Auch Bernd Ackehurst wies für die Grünen darauf hin, dass eine Kürzung von 800.000 Euro nicht vertretbar sei. Auch er verlangte eine detailliertere Aufstellung, wo genau gekürzt werden könne, „ohne die Substanz des Hauses zu gefährden“. Auch die Linke warnte vor solchen tiefen Einschnitten und möglichen Preiserhöhungen. „Ein solcher Sparkurs führt doch nur zu weniger Aufführungen und weniger Zuschauern. Die Häuser müssten aber trotzdem unterhalten werden.“ Daher sei dieser Sparkurs widersinnig.

Theaterintendant Michael Heicks warnte angesichts der Tatsache, dass das Theater in den vergangenen Jahren bereits 800.000 Euro einsparen musste: „Wir befinden uns an der Grenze der Belastungen. Wir laufen heiß.“ Kürzungen in Höhe von 800.000 Euro gingen an die künstlerische Substanz. Selbst die 500.000 Euro seien nur schwer zu verkraften. „Das ist trotzdem viel Geld gerade nach der letzten Sparrunde.“

Heicks zeigte sich ebenso wie Christiane Pfitzner von den Theater- und Konzertfreunden sowie Klaus Dudler vom Orchestervorstand über den Rückhalt von Theater und Orchester im BBO erleichtert. Dudler sagte: „Das hier sind ja auch unsere Freunde. Daher war die Unterstützung zu erwarten. Aber was passiert im Rat?“

## Kirchenmusik auf Zion

Kantor Christof Pülsch stellt Jahresprogramm vor

■ **Bielefeld** (tom). Drei Beine garantieren einen sicheren Stand. Das gilt auch für die Kirchenmusik in der Zionsgemeinde Bethel. Kantor Christof Pülsch baut auf die eigenen Chöre und Bläserchöre, lädt zudem hochkarätige Gast-Organisten ein und bietet auch regionalen Kammerensembles ein Podium. So gelingt es ihm seit einigen Jahren – vom Ende der Sommerferien bis jeweils zum Beginn der großen Ferien im folgenden Jahr – ein dicht gedrängtes, hochkarätiges Kirchenmusikprogramm bei überwiegend freiem Eintritt.

Die neue Konzertfolge beginnt im August mit dem „Deutsch-deutschen Kammerchor“, der am Mittwoch, 5. August, 19.30 Uhr in der Zions-

(8. 11.). Kantor Pülsch selbst wird in einem seiner Orgelkonzerte Sustecks kurz zuvor in Paderborn uraufgeführten „Zeitfiguren“ spielen (27.9.). Ganz der Moderne ist auch eine Orgelmusik Pülschs mit Werken von Cage, Messiaen und Ligeti gewidmet (10.4.).

Im Kammermusik-Programm werden das Ensemble Horizonte (20.9.), das Trio Kontraste (7.2.) sowie Frank Oberschelp (Blockflöte) und Sonja Kemnitzer (Cembalo) gastieren. Pianist Michael Kravtchin vom Trio Kontraste wird sich außerdem mit Klaviersonaten verschiedener Epochen vorstellen (3.4.). Klaus Bertagnolli, Solo-Schlagzeuger der Bielefelder Philharmoniker, gibt ein Konzert für Schlagwerk solo mit Werken japanischer Komponisten.

Etwas ganz Besonderes ist auch die Aufführung von Erik Saties „Vexations“ (18.3.). Das Thema des Klavierwerks muss laut Spielanweisung des Komponisten 840 Mal wiederholt werden. „Ich rechne mit einer Dauer von 22 Stunden“, sagt Pülsch, der für das Projekt noch Pianisten sucht. Ein Faltblatt mit allen Konzertterminen wird ab Sonntag ausliegen.



An der Orgel der Zionskirche: Kantor Christof Pülsch. FOTO: BETHEL

Erik Saties „Vexations“

kirche, Werke von Bach, Mendelssohn und Jaakko Mäntyjärvi singen wird. Die Zionskantorei unter Leitung von Pülsch führt am 22. November das Fauré-Requiem auf. Solisten sind Myriam Dewald (Sopran), Gottfried Meyer (Bass), Jenny Ruppik (Harfe), Martin Hofmann (Orgel). Ein weiteres großes Chorkonzert bestreitet die Zionskantorei am Sonntag Cantate (24. April). Zur Gemeinde gehören auch das Posanenensemble der Posanenmission Bethel (Leitung Olaf Schneider), das sich mit Musik für Blechbläser und Orgel vorstellt (21.2.), und das Blechbläserensemble Zion (Leitung Joachim von Haebler), das im Monat darauf in der Zionskirche zu hören ist (13.3.).

In der Reihe „Orgelmusik in Zion“ konzertieren die Stammgäste Rudolf Innig (13.9., mit einem Amerika-Programm) und Martin Hofmann (6.3.) sowie Christoph Grohmann (25.10.) und Dominik Susteck



Farbrausch in Blautönen: Der Bielefelder Maler Aatifi vor einer großformatigen Arbeit, die anschließend verpackt und nach Berlin gefahren wurden.

FOTO: BARBARA FRANK

## Vorbereitung auf die große Schau

Der Künstler Aatifi arbeitet unter Hochdruck an seiner Ausstellung im Berliner Pergamonmuseum

VON HEIKE KRÜGER

■ **Bielefeld.** Der Vorlauf betrug fast drei Jahre – zunächst, seit 2012, entstanden Ideen, Konzepte und Skizzen. Im letzten Jahr vor seiner Schau im Berliner Pergamonmuseum hat der Bielefelder Künstler Homayon Aatifi rund drei Dutzend großformatige Gemälde geschaffen, eigens für „News from Afghanistan“, seine bislang größte Einzelausstellung, die am 3. Juli in dem renommierten Museum eröffnet wird. Gestern wurden die Werke reisefertig verpackt und auf den Weg in die Hauptstadt geschickt.

Äußerlich gelassen wirkt der Künstler in seinem Atelier an der Ravensberger Straße, kurz vor dem Eintreffen des Lkws, der die in dicke Luftpolsterfolie gehüllten Bilder transportieren wird. Hinter ihm liegen Monate intensiven Arbeitens, oft von früh morgens bis in die Nacht. Zwar sei er ein disziplinierter Arbeiter, dessen Tag streng durchstrukturiert sei, schildert der afghanisch-stämmige Künstler, dennoch seien diese Jahre der

Vorbereitung auf Berlin auch anstrengend gewesen. „Das kann man nicht mal eben so unter der Brust malen, der ganze Körper ist beteiligt“, schildert er und verweist auf die dynamischen, weit geschwungenen Linien in berückender Farbigkeit, die eine enorme Energie auf großformatigen Leinwänden ausstrahlen, kombiniert mit transparenten Strukturen neben dickem Farbauftrag, die den Gemälden eine dreidimensionale Anmutung geben.

Die Einladung, im Museum für Islamische Kunst des Pergamonmuseums auszustellen, kam 2012 durch dessen Direktor Prof. Stefan Weber. Der hatte die abstrakten Arbeiten Aatifis gesehen und fand, dass eine Kombination antiker Werke des Museums mit Aatifis „zeitloser“ Kunst einen hervorragenden Brückenschlag zwischen Tradition und Moderne herstellen würde. Aatifis Neuinterpretation der persischen oder arabischen Kalligrafie, so Weber, werde „zum Teil einer modernen internationalen Kunstsprache, zumal in einem hohen qualitativen Maßstab“.

Die Pinsel für die großflä-

**INFO**

„News from Afghanistan“ in Berlin

- ◆ Homayon Aatifi (49), 1965 in Khandahar/Afghanistan geboren, lebt seit 1995 in Deutschland, seit 1999 in Bielefeld.
- ◆ Er wurde mit drei bedeutenden afghanischen Nationalpreisen ausgezeichnet. Werke von ihm sind u.a. im Kupferstich-Kabinett/Staatliche Kunstsammlungen Dres-

chigsten, an arabische Schriftzeichen angelehnte Linien und Schwünge stellte Aatifi übrigens selbst her. Einige sind 35 Zentimeter breit („So etwas bekommt man in keiner Künstlerbedarfshandlung“). Auch die Farben mischt der Maler und Druckgrafiker aus Farbpigmenten selbst. Ins Auge stechen die leuchtenden, lebhaften Blautöne, die immer wieder in seinen Werken auftauchen. Sie stellen trotz der modernen Formgebung deutliche Bezüge zur afghanischen Lapislazuli-Gewinnung her, die

den vertreten.

- ◆ Aatifis Einzel-Ausstellung im Berliner Pergamonmuseum, Museum für Islamische Kunst, wird am Freitag, 3. Juli eröffnet.
- ◆ Die Schau „News from Afghanistan“ ist bis zum 18. Oktober zu sehen.
- ◆ Zur Schau erscheint ein Katalog im Kerber Verlag. (krii)

„Alles, was wir in der Ferne unscharf sehen, wirkt bläulich“).

In Berlin werden Aatifis Werke teils mitten in der Dauerausstellung platziert, um die Spannung zwischen den Kunst-richtungen und Epochen sichtbar zu machen: zentral im Mschatta-Saal mit der jordanischen Kalifenpalast-Fassade aus dem 8. Jahrhundert, im Teppichsaal und im Eingangsbereich des Museums. Das größte Gemälde umfasst 3,80 mal 6 Meter und musste für den Versand in sechs Teile zerlegt werden.

„Einige Werke aus dem Festbestand werden sogar abgehängt, um Platz für die Bilder zu schaffen“, sagt der Künstler nicht ohne Stolz. Ihn erfüllt die Chance, auf der Berliner Museumsinsel ausstellen zu können mit „sehr großer Freude“. Immerhin, so Aatifi, bekomme er damit „eine wirklich große Bühne“. Mehr als 2.000 Besucher täglich erwartet das Museum in den Sommermonaten, in denen viele internationale Besucher nach Berlin kommen. „Mal sehen, was da alles passiert“, sagt der Künstler erwartungsvoll.

## Kunsthalle: Freier Eintritt im September

Sponsoring-Aktion der Stockmeier-Stiftung und des Förderkreises der Kunsthalle

VON ANKE GROENEWOLD

■ **Bielefeld.** „Serendipity – Vom Glück des Findens“ heißt die Ausstellung, die die Kunsthalle ab 11. Juli zeigt. Über das Glück des kostenlosen Besuchs der Kunsthalle können sich die Besucher dieser Schau im September freuen, in der Fotos von Jörg Sasse, Zeichnungen von Ulrich Rückriem sowie Niklas Luhmanns berühmter Zettelkasten zu sehen sein werden.

Den einmonatigen Ausfall an Eintrittsgeldern – basierend auf einem Mittelwert – gleicht die Bielefelder Stockmeier-Stiftung aus. „Das ist eine Aktion mit dem Förderkreis“, betont Stifter Jürgen Stockmeier. Die konkrete Summe wollen weder Stifter Stockmeier noch Kunsthallenleiter Friedrich Meschede verraten. Jürgen Stockmeier verspricht aber schon jetzt: „Wenn die Sache Erfolg hat, verpflichte ich mich, das 2016 zu wiederholen.“ Zudem hofft er, andere Unternehmer zu motivieren, seinem Beispiel zu folgen. Denn: „Es ist wichtig, die Fackel der Kultur hochzuhalten.“ Erfolg heißt zum einen, deutlich mehr Besucher in die

Kunsthalle zu locken als zuvor. Zum anderen solle die Aktion auch Menschen anziehen, die bisher noch nicht den Weg ins Museum gefunden hätten, betont Förderkreisvorsitzender Günter Küppers. „Wir müssen das Museum aufmachen für junge Menschen“, ergänzt Stockmeier. Der eintrittsfreie September sei auch attraktiv für Familien mit kleinen Kindern, die für kurze Zeit die Kunst-

halle besuchen wollten, so Pressesprecherin Anne Kaestner.

Bereits die Ausstellung mit Neuerwerbungen und Schenkungen im vergangenen Jahr war 14 Tage lang bei freiem Eintritt zu besichtigen. Die Schau hatte laut Meschede in dieser Zeit mehr als 2.500 Besucher. „Das waren nicht nur geizige Ostwestfalen, sondern Familien, Kinder und Jugendliche“, so Meschede. Nach den zwei



Hoffen auf viele Besucher: Stifter Jürgen Stockmeier, Kunsthallenchef Friedrich Meschede, Förderkreisvorsitzender Günter Küppers und Kunsthallenmitarbeiterin Petra tom Felde. FOTO: BARBARA FRANK

Wochen sei die Besucherkurve wieder gesunken. „Es liegt nicht an den schwierigen Inhalten“, so Meschede. Auch bei den „Nachtansichten“ im April habe man ein ganz anderes Publikum in der Kunsthalle beobachten können. „Da war eine große Neugierde, eine ganz andere Stimmung“, so Meschede. Er bezeichnet den eintrittsfreien September als einen Feldversuch, der Aufschluss darüber geben soll, wer das Museum besucht und warum.

Der Schwund bei den Besucherzahlen sei kein Bielefeld-Problem, erklärt Meschede. Auch größere Museen bekämen ihn zu spüren. Bei einigen Häusern wie dem Essener Folkwang oder dem Sprengel-Museum in Hannover gebe es bereits einzelne eintrittsfreie Tage. „Damit sind wir in der Preispolitik Avantgarde“, so Meschede, der die Kunsthalle in erster Linie als Bildungseinrichtung und nicht als Eventhalle sieht. Stifter Stockmeier stimmt zu. „Es müssen keine berühmten Namen her. Das Thema muss stimmen, und das hat immer gestimmt“, lobt er Meschedes Programmpolitik.

## Reggae im Jazzclub

■ **Bielefeld.** Reggae mit Pepperchiefs Irieman & The Deep Roots Band gibt es am Freitag, 12. Juni, 20.30 Uhr im Jazzclub in der Alten Kuxmann-Fabrik, Beckhausstraße 72, zu hören. Irieman ist ein aus Düsseldorf stammender Musiker, der viele Jahre auf Trinidad gelebt hat. Dort liegen auch seine musikalischen Wurzeln. Die Deep Roots Band ist eine aus NRW stammende Backing Band mit internationaler Besetzung. Karten für das Konzert sind im Vorverkauf in der NW-Geschäftsstelle, Niedernstraße, Tel. 555-444, erhältlich.

## Noch zwei Mal „Lieber Schön“

■ **Bielefeld.** Am Dienstag, 16., und Mittwoch, 17. Juni, jeweils 20 Uhr, gehen im Theater am Alten Markt die zwei letzten Vorstellungen von Neil LaBute „Lieber Schön“ über die Bühne. Karten sind im Vorverkauf an der Theater- und Konzertkasse, Altstädter Kirchstraße 14, Tel. 51 54 54, sowie an allen bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich sowie auf [www.theater-bielefeld.de](http://www.theater-bielefeld.de).

## Ein Vater will Rache

NEU IM KINO: „Einer nach dem anderen“

VON ANKE GROENEWOLD

■ **Bielefeld.** Nils Dickman ist Schneeflugfahrer und lebt in der norwegischen Provinz. Gerade ist der schwedische Einwanderer zum „Bürger des Jahres“ ernannt worden und gilt damit als leuchtendes Beispiel für die gelungene Integration von Einwanderern. Als sein Sohn aus Zufall in die Mafiaschichten der lokalen Drogenmafia hineingezogen und auf Befehl des bizarren „Grafen“ getötet wird, geht Dickman (Stellan Skarsgård) stoisch auf einen Rachefeldzug.

Mit der Exekution von drei kleinen Fischen bringt er eine Lawine ins Rollen. Er entfacht einen Krieg zwischen der norwegischen Drogenmafia und einer serbischen Bande. Deren „Papa“ spielt Bruno Ganz.

Hans Petter Moland hat das Drehbuch von Kim Fupz Aakeson in Szene gesetzt. Im Original heißt die skandinavische Co-Produktion „Kraftidioten“. Der deutsche Titel „Einer nach dem anderen“ verrät bereits den einfach gestrickten Ablauf dieser bösen, mit krasser Gewalt und Leichen nicht geizenden Groteske, die „Fargo“ heraufbeschwört, aber nicht an das Werk der Coen-Brüder heranreicht.

Die Stärke des lakonischen Films liegt nicht im westernhaften Plot, der vorhersehbar und spannungslös auf den Showdown zusteuert, sondern in einigen absurden Momenten und Dialogen. Zum Beispiel, wenn es den Polizisten zu kalt ist, um aus ihrem Auto zu steigen und Falschparkern ein Knöllchen zu verpassen. Oder wenn sich die serbischen Gangster darüber unterhalten, wie merkwürdig es ist, dass Norweger Hundekot aufheben und wie gemütlich und zivilisiert es in den Gefängnissen zugeht. Wenn die norwegischen Kriminellen über den Wohlfahrtsstaat philosophieren und die These aufstellen, dass es den nur in kalten Ländern geben kann.

Die erstklassigen Schauspieler sind gar nicht erst gefordert, Charaktere zu zeichnen. Das Karikaturhafte ist bewusst und konsequent, aber auch banal. Die beeindruckendste Darstellerin ist ohnehin die traumhafte norwegische Winterlandschaft. Wenn Dickmans Schneefräse den Weg frei macht, sind das hypnotische Bilder.

◆ „Einer nach dem anderen“ läuft ab heute in der Kamera.

## Der „rote Strolch“ erinnert sich

Klaus Wagenbach war zu Gast im Buchladen Eulenspiegel

VON MARIA FRICKENSTEIN

■ **Bielefeld.** „Wir waren scharf auf alles Verbotene“, sagt Klaus Wagenbach. Inmitten der literarischen Schnelllebigkeit hat er sich seine Unabhängigkeit und verlegerische Freiheit bewahrt. Gemeinsam mit seinem langjährigen Weggefährten Christoph Buchwald erzählte der 84-Jährige im Buchladen Eulenspiegel aus 50 Jahren kollektiver Verlagsgeschichte.

Seine roten Schuhe, gefertigt beim päpstlichen Schuhmacher, die ihm seine Mitarbeiter zum 80. Geburtstag schenkten, trug er an diesem Abend nicht, wohl aber rote Socken. „Ich bin’s“, begrüßt der agile Verleger, der stets bezahlbare Bücher herstellen wollte, sein großes Publikum. Im Gespräch mit seinem Freund Christoph Buchwald erzählt er Ernstes, gerne Anekdoten, stets humorvoll, liest einige Passagen aus „Die Freiheit des Verlegers“ und „Kurzweiliger“ aus seiner neuen Anthologie „Störung im Betriebsablauf“.

»Zensur muss unterlaufen werden«

Große Namen wie Kurt Wolff, Ingeborg Bachmann, Hans Werner Richter, Erich Fried, Ernst Jandl und Günter Grass sind mit dem Verlag verbunden. Grass gab vor der Verlagsgründung den Handlerner: „Aus dir wird ein großer Verleger werden.“ Geld war keins da, aber Wagenbach fragte seinen Vater. „Der Verlag ist eine Wiese“, lacht der Verleger über den Verkauf des elterlichen Grundstücks.

„Ich bin mir bewusst, ein Abwechler zu sein“, sagt Klaus Wagenbach. Seit 1964 denkt, verlegt, schreibt und kämpft der Verleger für seine Autoren und für neugierige Leser. Schwarz und im Quartformat zeigt sich die erste Verlagsreihe im ungewöhnlichen Layout. Das Verlagsprogramm prägen Titel wie „Lesebuch“, eine Alternative zum Schulbuch der 60er, das Jahrbuch „Tintenfish“, die „Rotbücher“, das von Hans Magnus Enzensberger herausgegebene „Kursbuch“ und „Salto“, rotes Leinen, fadengeheftet. Mit der Vorliebe Wagenbachs für Italien entstanden viele italienische Editionen.

Früh engagierte sich Wagenbach für Autoren der ostdeutschen Besatzungszone, veröffentlichte später mit Buchwald „100 Gedichte aus der DDR“. Er druckte Wolf Biermanns Lieder in der „Drahtharfe“, ließ eigens eine Schallplatte ferti-



Munterer Erzähler: Klaus Wagenbach (84) blickt auf seinen Verlag zurück.

FOTO: MARIA FRICKENSTEIN

gen. Dafür verlor er nach Biermanns Ausweisung 1976 sämtliche Ost-Lizenzen, erhielt Einreise- und Durchreiseverbot, musste von Westberlin in die BRD stets mit dem Flugzeug reisen. Biermann dankte diesen persönlichen Einsatz nicht, ist heute bei einem anderen Verlag. „Schweigen wir darüber“, so Wagenbach ganz souverän.

„Klaus hat mein Manuskript über den spanischen Bürgerkrieg abgelehnt. Seither sind wir Freunde“, erinnert sich Buchwald, Lektor bei Verlagen wie Claassen, Hanser, Luchterhand sowie Suhrkamp und seit 2001 Mitverleger beim niederländischen Cossee Verlag über seine erste Begegnung im Berliner Verlagshaus.

Buchwald gibt ein neues Stichwort zum Gespräch: „Der

Wagenbach-Verlag ist ja auf den Engsten mit der Entwicklung der BRD verknüpft.“ Dabei hat es die Bundesrepublik dem „Überzeugungstäter“ Wagenbach schwer gemacht. Bei der Veröffentlichung der Schrift „Kollektiv RAF – über den bewaffneten Kampf in Westeuropa“ und dem „Roten Kalender für Lehrlinge und Schüler 1972“ schaltete sich die Staatsanwaltschaft ein. Verteidiger Otto Schily konnte gegen eine Hausdurchsuchung und Beschlagnahme nichts ausrichten. Wagenbach erhielt eine Geld- und eine Bewährungsstrafe.

„Zensur muss unterlaufen werden. Das war mein eiserner Grundsatz“, sagt Klaus Wagenbach und lacht. „Damals war ich sowieso der rote Strolch“, so der

Verleger über die Zeit des Kalten Krieges, als die Springer-Verlage seinen Verlag in ihren Medien öffentlich verunglimpften. „Nur nicht das Spandauer Volksblatt“, freut sich Wagenbach heute noch diebisch über die Ausnahme der Massenschelte gegen den Verleger, der sich selbst als Sozialist und Marxist, nicht aber als Kommunist bezeichnet.

Seit 2002 ist der Verlag in Frauenhand, in denen seiner Frau Susanne Schüssler. Die kollektive Arbeit aber blieb. Wie gewohnt agiert das Konsenslektorat, stimmt zu oder lehnt ab mit der „Herz- oder Leichenklause“. Es war ein unterhaltsamer wie denkwürdiger Abend im Eulenspiegel mit einem der seltenen Freigeister der Verlegerzunft.

## „Lebenslinien“ von Ilke Texter

■ **Bielefeld.** „Die Herausforderungen meines Lebens in ihrer bunten Vielfalt, die Höhen und Tiefen mit all ihren Emotionen dienen mir als Inspiration für meine Malerei“ sagt die gebürtige Bielefelderin Ilke Texter, die hier auch lebt und arbeitet. Vom 26. November bis Ende Januar 2015 stellt Texter ihre Werke „Lebenslinien“ in der Galerie opera viva art+tour, Werner Funke (Kunst+Kulturreisen) am Leineweber-Brunnen in der Altstadt Kirchstr.10 aus.

Zeichnen, malen, gestalten – all das faszinierte Ilke Texter schon seit Kindertagen. Ihr Stil entwickelte sich in den mehr als 30 Jahren ihrer Malerei immer mehr. Die studierte Marketing- und Kommunikationsexpertin orientiert sich in ihrem Beruf bei der Entwicklung kreativer Konzepte an den Wünschen der Kunden und Unternehmenszielen, in ihrer Malerei nimmt sie sich jedoch die Freiheit, ohne Anforderung von außen ihre eigene Welt aus Hell und Dunkel, aus Bunt und Schwarz – ihre ganz persönlichen Lebenslinien – in kleinen und großen Formaten zu erschaffen.

◆ Geöffnet ist die Galerie jeweils mittwochs bis samstags, Tel. (0521) 96 20 37 37.

## Gesprächskonzert in der Capella

■ **Bielefeld.** „Aus der Seele muss man spielen.“ Unter diesem Leitgedanken steht das Gesprächskonzert am Freitag, 21. November, um 20 Uhr in der Capella Hospitalis. Zu hören sind an diesem Abend meisterliche, aber nur selten gespielte Klavierkonzerte von Carl Philipp Emanuel und Wilhelm Friedemann Bach. Es wirken mit: Atsuko Oba (Detmold), Jean-Efflam Bavouzet (Detmold) und Ulrich Kahmann (Herford). Kahmann ist Musikator. Sein Interesse gilt besonders den Bach-Söhnen.

## Jörg Knör gastiert in der Komödie

■ **Bielefeld.** Der Komiker und Parodist Jörg Knör gastiert am Sonntag, 23. November, um 18 Uhr mit seinem Programm „VIP VIP Hurra!“ in der Komödie Bielefeld am Klosterplatz. Die Theater-Bühne verwandelt sich diesmal aufwendig in ein TV-Studio mit typischer „Late Night“-Kulisse. Und dann passiert, wovon Frau und Ludwig und Markus Lanz nur träumen können: Alle Wunschgäste von Til Schweiger bis Gerd Schröder haben zugesagt.

◆ Karten gibt es bei der NW unter Tel. 555-444.



Karottensaft vor dem Einsatz: Der skrupellose „Graf“ (Pål Sverre Valheim Hagen, l.) ist Veganer.

FOTO: NEUE VISIONEN

## Auf Besuch bei Freunden

Songwriter-Unikum Paul Armfield im Falkendom

VON RAINER SCHMIDT

■ **Bielefeld.** Am Montag legen Künstler gerne ihren Ruhetag ein, um sich von den Strapazen des Wochenendes zu erholen. Nicht so Paul Armfield, den nicht einmal die Aussicht auf die Rückkehr zu Familie und gut sortiertem eigenen Buchladen auf der britischen Isle Of Wight locken konnte und der seine Tour einen Tag verlängerte.

Vielleicht war es ein wenig die Angst, die letzte Fähre zu verpassen, die Armfield in einem seiner Lieder besingt, gewiss aber die Freude darüber, einen Ort besuchen zu können, wo er nach drei Gastspielen in den letzten Jahren nicht länger als ewiger Geheimtipp der englischen Singer/Songwriter-Szene gilt. Man begegne ihm schon wie einem alten Freund im Falkendom, den der stattliche Mann als einen der Säle mit der besten Akustik in Europa rühmt. Dies wird auch an diesem Montagabend begünstigt durch ein aufmerksam lauschendes Publikum.

Armfields Konzerte gehören ja zu den leiseren, selten erhebt er die Stimme, die mit warmem Timbre und subtilem Vibrato beim Zuhörer die Anmutung vermitteln kann, mit einem Samthandschuh gestreichelt zu werden. In dieser Manier kann er auch unvermittelt in einen Song von Tom Waits' „Rain Dogs“ überleiten, was nicht einmal wie Travestie wirkt. Seine Geschichten und versponnenen nachdenklichen Texte trägt der Brit zu variantenreich mit Wechselbass gespielten Akustikgitarre vor. Mit vorhandenen Einschränkungen geht er erfrischend offen um:

„das Gitarrensolo müsst ihr euch jetzt vorstellen, stellt euch vor, es wird von eurem Lieblingsgitarrierten, mein Gott, jetzt verquassele ich euch das beste Gitarrensolo eures Lebens!“. Auch dass während eines Songs die ganze Zeit die Nase gekuckt habe, werden wohl nur wenige Bühnenkünstler verraten.

Paul Armfield ist dennoch ein Vollblutmusiker, der immer für Überraschungen gut ist. Gerade hat er noch mit Ehrfurcht vom souveränen Umgang seiner Vorgruppe, dem Bielefelder Duo „The Brothers in Mind“ mit Echschleifen als Begleitung gesprochen, „etwas was mir immer fürchterlich misslingt“. Kurz darauf lässt er eine ohnehin schon zu Herzen gehende Gitarrenbegleitung aus dem Off weiterlaufen und streicht dazu auf einer eilig hervorgezauberten Singenden Säge wohlige, Gänsehaut erzeugende Töne.



Leise Töne: Paul Armfield im Falkendom.

FOTO: RAINER SCHMIDT

VON MARTINA BAUER

■ **Bielefeld/Berlin.** Farben, überall Farben. In Bechern, Tüchern, Dosen. Auf dem roten Boden. In den Regalen. Auf dem Arbeitstisch. Dazu verschiedenste Pinsel in diversen Größen. An den hohen Wänden drei großformatige Leinwände mit den markanten, kraftvoll geschwungenen Formen und Linien. Der Maler und Druckgrafiker Aatifi bereitet seine erste große Einzelausstellung in einem Museum vor. Mit „News from Afghanistan“ wird das Pergamon-Museum Berlin vom 3. Juli bis zum 18. Oktober 2015 im Zeichen zeitgenössischer Kunst stehen.

Im Bielefelder Atelier zeugen etliche neue Malereien vom intensiven Schaffensprozess des afghanisch-stämmigen Künstlers. Einige davon zeigt er bis Ende Januar in einer Ausstellung in seinem Schauraum.

Die Stadt, in der er seit 1999 lebt und arbeitet, und sein geräumiges Atelier im Hinter-

## Die Farbenpracht des Orients zitiert

Aatifi bereitet seine Ausstellung „News from Afghanistan“ für das Berliner Pergamon-Museum vor

haus an der Ravensberger Straße betrachtet Aatifi „als freies Experimentierfeld, künstlerisches Laboratorium“. Hier hat er seine skulpturale Kunst, sein auf Fragmente orientischer Kalligrafie beruhendes Hauptwerk, fortlaufend weiterentwickelt. Seit Sommer 2014 ist ein Wechsel sichtbar: von überwiegend monochrom gehaltenen Bildern zu einer sehr farbtintensiven Malerei. Aatifi zitiert die Farbenpracht des Orients und die Lichtfülle südlicher Gefilde Europas.

Intensive, leuchtende Farben, zumeist aus Pigmenten selbst angerührt, charakterisieren seine aktuelle Werkreihe. Oft im komplementären Nebeneinander oder geschichtet, verstärken sich Rot und Türkis, Gelb und Lapislazuliblaue, Violett und Magenta gegenseitig. Besonders kontrastreich entfalten sie sich auf den drei aktuellen Malereien im Format 1,90 mal 2,30 Meter. Sie gehören zu einer Reihe von Auswahlbildern, die Aatifi eigens für die

Ausstellung im Pergamonmuseum Berlin geschaffen hat und noch schaffen wird.

Rund 40 Malereien und Druckgrafiken werden im Museum für Islamische Kunst zu sehen sein, umgeben von Kulturgütern und archäologischen

Exponaten aus elf Jahrhunderten. Die größten Bilder werden im Mschatta-Saal, neben der Sandsteinfassade eines antiken Kalifen-Palastes hängen: für die beiden Stirnwände des Saales hat der Künstler eine rund sechs mal acht und eine rund fünf mal fünf



Auswahlbilder: Aatifi bereitet seine Berliner Museumsausstellung vor, neben ihm zwei Formate von 1,90 mal 2,30 Meter.

FOTO: M. BAUER

Meter große Arbeit angedacht.

Mit den Formaten wachsen die Malwerkzeuge. Seine Formen und Linien trägt Aatifi mit selbst hergestellten, derzeit bis zu 35 Zentimeter breiten Pinseln auf. Als Farbpalette dient ihm ein zwei mal zwei Meter großer Arbeitstisch. Parallel zur Herstellung der Kunstwerke stehen jetzt Filmarbeiten für zwei Ausstellungsvideos über den Künstler und die Entstehung von Kalligrafie an, demnächst beginnt die Realisierung des deutsch- und englischsprachigen Katalogs.

◆ Interessante Einblicke in den gegenwärtigen Schaffensprozess Aatifis gewährt die aktuelle Ausstellung „Prozess II“. Eröffnung: Freitag, 21. November, um 19 Uhr im Hinterhaus an der Ravensberger Straße 47. Zu sehen bis zum 25. Januar, geöffnet samstags und sonntags von 12 bis 18 Uhr sowie nach Vereinbarung – zwischen Weihnachten und Neujahr geschlossen. Weiteres unter: www.aatifi.de